

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Oster-Predigten in den Jahren 1847, 1848 und 1849 gehalten; 3. Predigt
Datum:	Gehalten am Ostersonntag, den 23. April 1848, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 17,1.2

Herr, höre die Gerechtigkeit!
 Ach, merke auf mein banges Schreien!
 Du, du allein, kannst Hülff' verleihen,
 Vernimm mein Fleh'n aus meinem Leid!
 Sieh Falschheit (da mein Herz dir traue!)
 Vergiftet meine Lippen nicht.
 Sprich du mein Urteil im Gericht,
 Weil nur dein Aug' untrüglich schauet.

Du prüfest mich in dunkler Nacht,
 Du läuterst mich durch viele Schmerzen.
 O, heil'ge mich, siehst du im Herzen
 Noch Tücke, die mich schuldig macht!
 Kein Mensch soll mich von dir abziehen,
 Dein Wort gibt Licht und stärket mich.
 Mein Herz erkennt und fürchtet dich;
 Ich will des Mörders Pfade fliehen.

Lukas 24,13-25

Und siehe, zwei aus ihnen gingen an demselben Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, des Name heißt Emmahus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich miteinander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuzigt. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern; die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O, ihr Toren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben!

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselben Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, des Name heißt Emmaus.

Und siehe, schreibt der Evangelist Lukas. Der heilige Geist öffnet mit diesem Wörtlein einem Schwerkranken die Augen und will, daß wir die Augen auftun in jedweder Krankheit der Seele. Er setzt seinen Patienten die Medizin vor, auf daß wir mit einem Male geheilt seien von unserer Todesfurcht und Hoffnungslosigkeit, worin wir fortwährend stecken bleiben bei alter Sünde und neuer Not; denn da können wir nicht glauben, daß wir einen treuen Gott und Heiland haben, der seine Worte alle wahr macht. Diese zwei lieben Jünger des Herrn wenden an demselben Tage, da der Herr von den Toten auferwecket war, der Stadt Gottes den Rücken zu und machen einen langen Weg von ungefähr zwei deutschen Meilen. Sie geben gleichsam Gott den Sack, verlassen die Stadt, wo sie noch am besten hätten Auskunft bekommen können, und machen sich ganz mutlos in ihr Nest, nach Emmaus hin, – ein Name, welchen ich ableite von einem Wort, das „verdunkeln“ bedeutet, „verfinstern“, „verzagen“. Ihnen war der Mut verdunkelt, verfinstert. Es war ein völliges Verzagen an Allem in ihrer Seele. Sie ließen auch die übrigen Jünger die Jünger sein. Für sich selbst hatten sie keine Hoffnung mehr; sie liefen von Jerusalem weg in ihre dunkle Nacht hinein, in den Flecken „Dunkelheit“ und „Verzagen“, – und das gerade an dem Tage, da ihnen das Licht aufgegangen war, das Leben aus Toten. Das kam –: sie glaubten der Schrift nicht.

Da haben wir nun ein Bild unsers Lebens an diesen lieben Jüngern. Denn wenn Not, Tod und Sünde da ist, wenn Kreuz und Trübsal und allerlei Demütigung auf uns losbricht, alsbald sind wir dessen auch vergessen, daß des Herrn Wort nicht lügen kann, daß des Herrn Wort gewiß kommt, daß es tut, was es verheißt. Wir verlassen die Stadt Gottes, machen lange Wege, suchen den Hirten nicht in den Fußstapfen der Schafe, sondern verkriechen uns brummend und voller Verzagen in den Flecken „Dunkelheit“.

Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten, nämlich von allem dem, was seit vier Tagen in Jerusalem vorgefallen war. Denn obgleich sie voll Zweifels und Zagens waren und da so allein ihrer düstern Wohnung zugingen, konnten sie doch nicht schweigen von Jesu. Das ist eben ein Zeichen des wahrhaftigen Lebens, welches der Herr durch sein Wort in die Herzen gelegt: man geht wohl so einsam einher, und die Stadt Gottes ist einem wie eine Wüste, so daß man ihr den Rücken zugewandt, auch das liebe Volk des Herrn verlassen hat und nun dahergeht in seinem starken Unglauben, ja sich mehr und mehr in seine Nacht vertieft, – hat man aber da noch einen Gefährten auf dem Wege, der mit uns unter demselben Drucke einhergeht, so kann man doch nicht schweigen von dem Herrn, von den vorigen Wegen und von der jetzigen Betrübnis, worin man sich befindet.

Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich miteinander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen.

„Da sie so redeten und sich miteinander befragten;“ – der schwere Stein des Unmuts lag ihnen auf dem Herzen, dennoch wollten sie sich dadurch Luft machen, daß der Eine des Andern Gedanken über Alles, was vorgefallen, zu wissen wünschte. Darum unterhalten sie sich über das Alles. Es hat sie wenig trösten können, was sie in Jerusalem vernommen hatten. Sie fragen sich gegenseitig: was meinst du zu der Sache? sollte etwas daran wahr sein können? Sie hoffen, es möchte wahr sein, aber der Eine ist hier so schwach wie der Andere; mit allen Fragen bringen sie es nicht weiter, als daß der Eine dem Andern die Geschichte noch dunkler macht. Und ach, das ist ein fürchterlicher Kampf, wenn Einer fühlt, daß Gottes Wahrheit Wahrheit ist, und daß er sich nicht getäuscht haben kann, und nun alles Sichtbare ihm die Beweise vorlegt, daß er sich doch wohl müsse getäuscht haben, da im entgegengesetzten Fall die Verhältnisse doch anders sein würden.

Sie mußten es endlich nach vielem Hin- und Herreden aufgeben. Jesus sei tot und er bleibe tot, er sei ewiglich begraben, er richte weiter Nichts aus und vermöge Nichts mehr. Und wie sie so in der äußersten Dunkelheit der Seele einherschreiten, – und wohl Alles dafür hätten geben mögen, um Gewißheit für ihre Herzen zu haben, und wie sie sich nun vertiefen in allerlei Äußerungen des Unmuts, da *nahete Jesus zu ihnen*. Der wunderbare Heiland, er macht es am Tage seiner Auferstehung bereits gerade so, wie jetzt noch. Er geht nicht zu Kaiphas, zu dem Sanhedrin, zu Pilato, er stellt sich nicht auf die Zinne des Tempels, sich dem ganzen Volk zu offenbaren; nein, solches ist unter seiner königlichen Würde. Das ist aber nicht unter seiner königlichen Würde, sich den Schwachen, den Elenden, den Zaghaften zu offenbaren, die gerne möchten, daß er ihr Heil, ihr Leben, ihre Erlösung, ihre Auferstehung wäre, aber die Sache ist ihnen zu groß, zu schwer: darum, wie gern sie auch wollten, sie können nicht glauben. Den Weibern, die vor Freude und Furcht von dem Grabe flohen, nahet er sich mit einem Male mit seinem: Seid begrüßet! – Der traurigen Maria von Magdala, dem reuevollen Petro offenbart er sich, – und hier ist er wiederum auf dem Wege mit diesen Zweien. Ihr sehet es, der Herr hat weder Ruhe noch Rast, er habe denn Jedem der Seinen den schweren Stein des Unglaubens vom Herzen gewälzt.

Darum sind wir wohl sehr dumm, daß wir solches von unserm Herrn nicht begreifen, – auch nicht glauben können, was doch für Alle, denen es um den Herrn und seine Treue, sein Wort und seine Verheißung geht, in jeder Lage, sowohl in Leibes- als in allerlei Seelen- und Sündennot, wahrhaftig ist und bleibt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“

Und der Herr wandelte mit ihnen. Das ist ein wahres Vergnügen, zu lesen, daß der Herr mit ihnen wandelte, und sie wußten nicht mal, daß es der Herr war. O, welcher Vater könnte seine Tochter, welche Mutter ihr Kind auf einem einsamen Wege wissen, – verlassen, trostlos, voller Bekümmernis, – ohne herbeizueilen, wenn es möglich wäre, und alle Sorge auf sich zu nehmen? Das ist aber dem Herrn, der solche Liebe den Eltern eingegeben, gar wohl möglich, – und mit wie Manchem von uns, dem es bange ums Herz war, ist er bereits eine gute Strecke mitgewandelt, wo wir unsern Weg mit unsern Tränen benetzten und zu ihm hinaufseufzten, und da wußten auch wir nicht, daß es Jesus war.

Nun war doch wohl von diesen lieben beiden so hart Angefochtenen alle Not gewichen, da Jesus bei ihnen ist? Nein, doch nicht! Sie wußten ja noch nichts Weiteres. Ich denke, sie werden grade da mit ihrem Gespräch auf solch einen Höhepunkt des Zweifels und des Unmuts gekommen sein, daß Einem, der zugegen gewesen wäre und bestimmt um die Auferstehung Jesu gewußt, das Herz darüber hätte brechen mögen, und er geschrien hätte: Ach, komm doch bald, Herr Jesu, und überzeuge du selbst diese deine armen Zweifler!

Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Das war nun erstens eine Tat der göttlichen Macht des Herrn, zweitens war es die Wirkung ihrer eigenen Herzensblindheit und ihres starken Unglaubens. Denn wo die Seele hart angefochten ist, da sieht sie nur Umkommen, Verderben, Not, Sünde und Tod, und hat für alles Übrige so wenig Augen, daß sie die ganze Schrift sehen kann und sieht dennoch Nichts. Sie verzagt so gänzlich an aller Erlösung, wenn es ihr um den Herrn zu tun ist, daß sie nicht mehr kennt, was sie vor zwei, drei Tagen noch mit klaren Augen gesehen hat. Aber der Herr weiß mit uns Müden umzugehen als ein weiser Arzt. Liegt das einmal in der Seele, daß es auf Leben und Tod geht, so offenbart es sich also, daß, bevor die Erlösung kommt, erst etliche Wehen vorangehen. Dann geht es, wie Hiskias klagte, als wenn die Kinder bis an die Geburt gekommen sind, aber es ist keine Kraft da, zu gebären; – endlich aber ist das Kind da. So bereitet der Herr auch diese lieben Jünger allmählich dazu vor, weil sie so voll schrecklicher Zweifel

stecken, daß er ihnen erst das Herz erwärmt und brennend macht mit dem Worte; dann offenbart er sich dergestalt, daß jeder Zweifel bei ihnen verschwunden sein muß.

Der Herr läßt sich mit ihnen in ein Gespräch ein. ganz als wäre er ein Mensch wie sie, als Einer, der zufälliger Weise denselben Weg machte.

Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig? Der Herr ist doch ein Meister zu helfen. Er deckt ihnen mit einem Male die Wunden auf, an denen ihre Herzen kranken, und macht sich Bahn zu ihrem Herzen, sie fein zu trösten. Er wußte es selbst wohl, aber er tat, als wüßte er es nicht. Die Herzen sollen sich vor ihm Luft machen, ganz ausschütten und ausleeren; und wenn dann das Herz so ganz ausgeleert ist, dann kommt er mit seiner Salbung. Da ist denn alle Dunkelheit, alles Verzagen, jeder Zweifel, jede Traurigkeit dahin, und das Lebenslicht geht Einem auf inmitten der Finsternis des Todes. Was habt ihr doch da für Worte? will er sagen, – ihr macht euch ja gegenseitig unmutig, und wie seht ihr doch so mürrisch, so düster und traurig aus? Ist Gott denn nun tot? ist sein Wort nicht mehr sein Wort? ich wollte euch doch heiter und fröhlich haben? was für Ursache habt ihr, daß ihr so traurig seid?

Solche Worte des lästigen Fremden wollten ihnen doch gar nicht gefallen. Denn eine angefochtene Seele meint, Himmel und Erde sollen mit ihr traurig sein, und weiß nicht, daß der Himmel jauchzt, wenn er mit der Überraschung herankommen kann, dem Elenden zu helfen und seiner Not ein Ende zu machen. Aber es gefällt dem Herrn wohl, sich so fremd zu stellen, um dadurch dem Angefochtenen ein rechtes Gefühl davon zu geben, daß es mit seiner Anfechtung, Not und Traurigkeit doch so viel nicht auf sich hat, und daß der Herr wohl Rat dafür weiß. Ob es das Fleisch denn auch ein wenig ärgert, daß der Herr tut, als wisse er Nichts von dem Allem, so führt der Herr doch die Genesung herbei. Fleisch aber ärgert sich anfangs an der Weise, wie der Herr heilen will. Das sehen wir auch hier.

Da antwortete Einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen geschehen ist? – Dieser Kleophas war ein Vetter des Herrn. Ich denke, daß es Gott gefallen hat, ihn diese Antwort geben zu lassen, auf daß wir daraus lernen, wie herzensblind wir sind in den bekanntesten Dingen, wenn uns die Augen gehalten werden. Als Vetter hat er doch von seiner Jugend auf Umgang mit dem Herrn gehabt, ihn also all sein Leben lang gekannt; es waren nun erst drei Tage, seitdem er den Herrn nicht gesehen. Auch mag wohl deshalb sein Name hier angegeben sein, weil „Kleophas“ eine freudige Umänderung bedeutet; wie wenn Einer ein Trauerkleid auszieht und ihm Feierkleider angelegt werden. – Nun war die Antwort aber etwas derb. – Der Herr hatte doch gefragt: warum sehet ihr so mürrisch, so traurig aus? Aber so macht es die Seele, wenn sie verzagt, in Not und Anfechtung ist. Wenn man selbst nur Tod und Umkommen sieht, soll ein Jeder mit traurig sein, und wie würde man dabei auch heiter und froh sein können, wenn man der Meinung ist, der Herr sei tot und bleibe tot?

Der Herr, der nun freilich am allerwenigsten ein Fremdling war zu Jerusalem, – war doch Jerusalem seine Stadt und er ihr König, war er doch die Hauptperson, um welche Alles ging, – kehrt sich wenig an diese verdrießliche Antwort; er tut, als wisse er von Nichts, wiewohl er sich dem Kleophas und dem andern Jünger zugesellt, um sich ihnen zu offenbaren. Denn so ist es des Herrn Weise; er stellt sich immerdar erst fremd und will die Seele reizen, daß sie sich ausschütte, in dem Verlangen nach ihm mehr und mehr brünstig werde, – und da heißt es denn am Ende, wie im Hohenlied: „Ehe ich es vermutete, setzte er meine Seele auf den Wagen seines fürstlichen Volkes.“

Der Herr fragt ihn deshalb: *Welches?* was sind das denn für Dinge, die da geschehen sind, wovon ich, wie du meinst, Nichts wissen sollte? Und da fängt Kleophas mit einem Male an, Alles auszuschütten, was auf seinem Herzen liegt. Wie voll er auch stecke von Zweifel und Unglauben, das Be-

kenntnis bricht bei ihm hervor. Seinen Glauben, seine und seines Gefährten Zweifel, Unmut, Hoffnungslosigkeit, – was *sie* von Jesu gehalten, Nichts verschweigt er. Er fragt wenig danach, ob der Fremde, der mit ihnen geht, ihrem Jesu Freund oder Feind ist. Was sie für wahr gehalten und hielten, davon sollte er doch auch wissen, das sollte er auch für wahr halten. So hatte der Herr durch seine Frage: „welches?“ das Zutrauen erweckt, sie gereizt, und nun hebt Kleophas an und mit ihm der Andere.

Sie sprachen zu ihm: *das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk.* Die lieben Zweifler schämen sich also des verhaßten Namens Jesu von Nazareth keineswegs. Sie legen das Bekenntnis ab: Er war ein Mann, ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk. Sie sagten nicht: wir meinten, er wäre ein Prophet, – sie können den schrecklichen Gedanken nicht in sich aufkommen lassen, daß er vor dem Teufel mächtig gewesen, und vielleicht ein Verführer sei. Nein, was sie bestimmt wissen, dafür stehen sie ein; was sie gesehen und erfahren haben, das leugnen sie nicht. Und dennoch verstehen sie es nicht, den Schluß daraus für sich zu machen: da er das war, so muß auch Alles auskommen, wie er es gesagt hat. Sie haben vielmehr das Kreuz und den Tod vor Augen; darum können sie auch nichts Anderes sehen. Und so erzählen sie weiter: *Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuzigt.*

Da können wir sehen, wie das Gesetz des Fleisches sie noch gefangen hält, daß sie sagen: Unsere Hohenpriester und Obersten, statt die Hohenpriester und Obersten. Und weil nun solches geschehen, sei es, ihrer Meinung nach, aus und vorbei mit ihrem Jesus, auch aus und vorbei mit ihnen. Darum setzen sie hinzu: *Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen.* Nun, wollen sie sagen, was wir so bestimmt von ihm gehofft haben, darin sind wir getäuscht; denn unsere Hohenpriester und Obersten haben ihn zum Tode verdammt und gekreuzigt. Welche Begriffe haben sich denn diese Jünger von der Erlösung Israels gemacht? Ach, meine Geliebten, keine anderen, als wir uns auch davon machen. Wir nehmen nun an, daß unser Herr hat leiden müssen; aber die Apostel schreiben wiederholt davon, daß wir seinem Tode gleichgestaltet werden müssen, sollen wir Anteil haben an seiner Auferstehung. Alles, was mit Jesu in die Herrlichkeit eingeht, muß erst durchs Feuer hindurch, muß durch manchen Tod hindurch und wird wahrlich mit ihm auf allerlei Weise zum Tode verdammt und gekreuzigt, muß dazu auch allerlei leiden von Denen, von welchen man solches am wenigsten erwarten sollte. Wenn wir nun vor allerlei Kreuz, Trübsal, Not, Sünde und Anfechtung stehen, wenn wir zu Asche und lauter Sünde und Aussatz werden müssen, auf daß das Leben Jesu bei uns sichtbar werde, und die Macht seiner Auferstehung in uns wirke, – was halten wir da von einer *solchen* Erlösung? Glauben wir, daß *das* die Erlösung Israels ist? Freilich, wir denken wohl daran, daß unser Herr auferstanden ist; halten wir es aber für gewiß, wenn wir mit unsern Geschichten zu Grunde gehen, daß er für *uns* auferstanden ist? Ach, da geht es uns wie diesen lieben Jüngern. Der Worte des Herrn, daß er am dritten Tage auferstehen würde, müssen sie sich doch wohl erinnert haben; denn sie sprechen es ja aus, – aber wie? *Über das Alles, sagen sie, ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.* Sie wollen sagen: Eben das vermehrt unsern Schmerz; nach den Aussagen seiner Worte sollte er am dritten Tage wieder auferstehen. Nun ist es aber der dritte Tag; unsere Seelennot ist um so mehr aufs Höchste gestiegen, als wir von der Erfüllung Nichts sehen.

Sie machen es grade so, wie wir es auch machen in Seelen- und Sündennot, wie auch in allerlei Not des Leibes. Da haben wir auch des Herrn Wort vom dritten Tage, wie es z. B. Hosea 6 heißt: „Er macht uns lebendig nach zween Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben werden.“ Aber am dritten Tage sieht es am allerschlimmsten aus; denn da ist es auf dem Punkt, daß die Verwesung eintritt; – so ist denn auch uns die Verwesung nahe, die Verwesung aller

unsrer Hoffnung. Auf die Verwesung sehen wir wohl, aber nicht auf das Wort: „Er wird uns aufrichten, daß wir vor ihm leben.“ Und Alles, was wir als Beweise dafür annehmen sollten, daß der Herr sich nunmehr aufmachen wird, weil die Flut zu hoch gekommen ist, – alle die lieblichen Worte: „Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not; ich will ihn herausreißen,“ Ps. 91,15; oder: „Seid getrost und unverzagt Alle, die ihr des Herrn harret,“ (Ps. 31,25) – alle solche Worte vermehren nur unsere Not und erschrecken uns, machen uns bange, so daß wir fast außer uns geraten, weil wir nur auf Not, Tod und Sünde sehen und nicht auf die Worte: „Ich bin bei dir.“ Denn weil es uns unmöglich ist, eben aus dem Tode das Leben hervorzurufen, so meinen wir, solches sei dem Herrn auch unmöglich.

So erging es auch den lieben Jüngern; denn also lassen sie folgen: *Auch – das ist: vielmehr – haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern; die sind früh bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe.* Sie wollen damit sagen: Das vermehrt eben unsere Not und unsern Schrecken; – hätten die Weiber seinen Leib noch gefunden, und wäre er angesichts dieser Weiber, während sie ihn salbten, von dem Schlafe seines Todes auferstanden, so daß sie seine Auferstehung gesehen hätten, so würden wir es noch eher annehmen können; – nunmehr aber, weil sie es nicht gesehen haben, daß er auferstanden ist, und sie seinen Leib nicht in dem Grabe gefunden haben, müssen wir es dafür halten, daß er gestohlen worden. Oder sollte es wirklich wahr sein, daß den Weibern Engel erschienen wären, sollte dieses Zeugnis, daß er lebe, angenommen werden können, so würde er doch wohl am allerersten sich seinen Jüngern geoffenbaret haben; dann würde er auch wohl wissen, wie betrübt und traurig wir hier einhergehen. – Daß er nicht in dem Grabe mehr ist, das ist freilich ausgemacht, denn *etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, sie fanden das Grab leer;* das also ist wahr an der ganzen Geschichte, daß das Grab leer ist, *aber ihn fanden sie nicht;* – gleich als wollten sie sagen: was tut das nun alles zur Sache, so lange wir ihn nicht gefunden haben? Wäre er doch wenigstens noch in dem Grabe, dann könnten wir ihn tot sehen; vielleicht täte Gott dann noch ein Wunder. Ach, lieber Fremdling, kenntest du unsern Schmerz! hätten wir nur seinen Leib gefunden, seinen toten Leib, so hätten wir noch etwas Trost; aber ach, wo mag er jetzt nur sein?

Die lieben albernsten Jünger, wie haben sie doch bewiesen, daß die Aussage des Herrn von uns wahr ist: „Das Herz des Menschen ist ein trotziges und verzagtes Ding;“ und: „Aus dem Herzen des Menschen geht hervor – Unverstand!“ Hätten sie das Grab nicht leer gefunden, hätten sie den Leib des Herrn wirklich gefunden, hätten sie zu einander sagen müssen, er liegt noch tot im Grabe, – wäre dann ihre Lage nicht noch einmal so schrecklich gewesen? Dann hätten sie ja mit Wahrheit sagen können: Es ist bereits der dritte Tag, und er liegt noch in dem Grabe, ach, was ist nun wahr an allen seinen Worten? Daß die Menschen den Leib des Herrn, des Propheten, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk, sollten gestohlen haben, konnte das wahrscheinlicher sein, als daß Gott ihn von Toten sollte erweckt haben? Ist denn Gottes Macht erst dann eine Macht, ist sein gnädiger und guter Wille erst dann ein guter Wille, ist seine Treue erst dann Treue, wenn wir es mit unsern eigenen Augen sehen? Soll nicht erst Verderben da sein, erst Umkommen, Not und drohende Verwesung, bevor die Erlösung, die Auferstehung kommt? Aber die Albernheit der angefochtenen Seelen gefällt dem Herrn wohl; o, er hat alle Geduld damit. Wo es am verzweifeltsten aussieht, da macht er sich auf, da will er eben mit auf dem Wege sein. Diese lieben Jünger laufen große Gefahr, in Unglauben zu fallen; darum läßt er die andern Jünger in Jerusalem sitzen und warten, was es geben wird. Dem Petro war er bereits erschienen, so konnte dieser es den Andern bestätigen, was sie von den Weibern bereits vernommen hatten. Hier ist er aber herbei, wo diese Zwei einhergehen der

Nacht und Dunkelheit entgegen. Ein solches Verzagen schmerzte ihn, er wußte, was auf ihrem Herzen lag; darum ist er mit einem Mal bei ihnen, da sie meinten, er stecke irgend wo in einem Loch und liege daselbst verscharrt durch der Juden Bosheit.

Eins gefiel dem Herrn an diesen Jüngern: sie wünschten so von ganzem Herzen, daß es wahr sein möchte, Jesus sei auferstanden; das aber war ihre Not, daß sie es nicht glauben konnten. Es war ihnen viel zu hoch und zu groß, solches für gewiß und wahr zu halten. Darum beweist er gerade hier seine große, wunderbare Barmherzigkeit und Treue, daß er sich zu ihnen macht, – wie auch seine große, wunderbare Geduld, daß er sie anhört, – ja, gerade damit, daß er sich fremd stellt, sie reizt und stachelt, so daß bei ihnen Alles aus dem Herzen heraus muß, und am Ende ihr Herz so leer wird, wie das leere Grab selbst.

Der Herr hatte seine ganze Freude daran, um nunmehr in solchen leeren Herzen, in welchen, nachdem sie sich ausgesprochen, nun auch das letzte Fünkchen des Glaubens ausgelöscht zu sein schien, allmählich den Docht zum Glühen zu bringen, die Begier nach seiner Offenbarung noch brennender zu machen, das Feuer der Liebe zu seinen tröstlichen Worten anzuschüren, so daß sie mehr und mehr davon zu hören verlangten. Aber er richtet mit Gerechtigkeit. Darum muß er sie erst noch schelten und strafen ihres harten Unglaubens wegen. Und so spricht er denn: *O, ihr Toren und träges Herzens, zu glauben allem dem, was die Propheten geredet haben!* Ha! sie hätten aus diesem Anfang schon ahnen können, wer es sei, der mit ihnen rede. – Denn der Herr ist ein guter, treuer Arzt; der will keine stinkenden Wunden. Er schneidet gut ein, greift mit dem Messer das Übel bei der Wurzel an, daß Einem die Sünde, woran man gar nicht denkt und welche man gar nicht für eine tödliche Wunde hält, aufgedeckt sei. Darum klagt auch Mancher, das Evangelium hebe so hart, so scharf, so schroff an. Wer nun seiner Schmerzen, wie er auch darüber klagt, nicht los und ledig sein will, der zieht sich deshalb vom Evangelio zurück, bleibt in seinen Schmerzen liegen, bis daß der Krebs eingefressen hat, und der Tod ihn erhascht. Aber die lieben Jünger wollten Nichts lieber, denn daß sie ihres Zagens und Unglaubens los und ledig wären; darum brausen sie nicht auf, ob sie auch der Herr ein wenig unsanft anfährt.

Wir können aber hieraus lernen, wenn wir denn in allerlei Not, Angst, Sorgen und Anfechtung unsrer Sünden wegen stecken, daß der Herr eben solche Sünden, worüber wir in solcher Angst sind, nicht für so bedeutend hält; daß er es dagegen mit einer andern Sünde, welche wir eben für nicht so gefährlich halten, gar nicht leicht nimmt. Diese Sünde ist unsere Torheit und die Trägheit unseres Herzens, zu glauben allem dem, was die Propheten geredet haben. Wir glauben wohl etwas davon, nämlich alles das, was sich mit den irdischen Dingen und mit dem Bauch reimen läßt, mit dem, was wir sehen und empfinden. Wenn es uns gut geht, wenn wir guter Dinge und wohlauf sind, glauben wir Nichts; wir sehen weder Sünde, noch Tod, weder Not, noch Elend, – es geht so alltäglich her, und da glauben wir, daß die Bibel ein köstliches Buch ist; – aber es steht für uns so wenig drin. Tritt aber mit einem Mal Sünde, Not und Tod ein, da glauben wir wieder Nichts; nur daß so mit einem Mal Sünde und Not uns vom Halse genommen sei, das ist es, was wir den lieben Propheten gerne glauben möchten. Aber Gottes Weg ist nicht nach unserm Träumen von einem irdischen Reich und irdischer Herrlichkeit. Wenn auch die lieben Propheten solches mit einflechten, mithin es wohl wahr werden soll, daß er Denen, die in Aufrichtigkeit vor ihm wandeln, Gnade und Ehre geben und ihnen das Gute nicht vorenthalten wird in Not, vielmehr ihnen ihr Brot und Wasser gewiß zukommen lassen wird, so haben wir doch von ihnen weit größere Dinge zu lernen. Wir haben ihnen zu glauben, daß es hienieden Alles ein „Getötet-werden am Fleisch“ ist, auf daß wir am Geiste leben in der Herrlichkeit Christi, und daß Derjenige selig ist, der nicht sieht und doch glaubt; – von welchen Dingen allen uns der Apostel Petrus in dem ersten Kapitel seines ersten Briefes eine schöne und

tröstliche Predigt hält, besonders von Vers 3-9. Wenn uns aber das Evangelium hart anfährt und uns aufs Haupt schlägt, so sollen wir deshalb nicht scheu werden, noch vor ihm fliehen; denn es wird uns eine Salbe aufs Haupt sein, und unsere Gebeine werden am Ende recht fröhlich werden, wenn wir durch solche scheinbare Spießbruten hindurch gekommen und von der Liebe zerhauen sind. Es ist sehr selig, von dem Herrn gescholten und geschlagen zu werden; – wir kommen ganz geheilt davon.

Nun soll vor Allem dies der Nutzen der heutigen Predigt für uns sein, daß, wenn wir scheußliche, schreckliche Sünden haben, oder eine solche Not der Seele, worunter wir verzagt einhergehen, wir also schließen: Diese meine Sünden sind eigentlich die schlimmsten nicht, und diese meine Not ist auch die schlimmste nicht, – sondern meine Torheit, die Trägheit meines Herzens, um allem dem zu glauben, was die Propheten geredet haben, das ist die Quelle und die Ursache alles dessen, was mich so anfißt. Wenn wir in das Wort kommen, alsbald wird unser Herz in uns brennend werden, und wird es in uns anfangen zu lodern und zu glühen, daß wir es ahnen und des gewiß werden: Jesus müsse doch noch existieren; und sind wir erst mal so weit, alsbald kommen wir weiter, daß das Licht in uns anbricht und der Morgenstern aufgeht in unsern Herzen.

Vor fünfzehn Jahren kam zu mir eine Königin; sie lebte hier in dem Tale in einer sehr ärmlichen Wohnung. Ach, sie war so hart krank, so verzagt, so erfüllt von starkem Unglauben, daß Einem das Herz darüber brach. Hätte sie statt eines leeren Grabes den Leib des Herrn finden können, den toten Leib, sie hätte noch geglaubt, daß Jesus existiere, weil sie aber Nichts sah als Sünden und wiederum Sünden, Nichts als Tod und Untergang, so meinte sie auch, Jesus sei von den Teufeln irgendwo in ein Loch verscharrt worden. Ich, der ich so vielfach auch in diesem Spital krank gelegen, dachte doch: das liebe alberne Weib! was sucht sie den Lebendigen bei den Toten, – Jesus ist ja auferstanden, sie hat ja ihre Sünde und Not nicht mehr, sie hat ja lauter Freiheit und Gerechtigkeit; und bald wird sie heimgeholt, was wird sie dann für Augen machen und sagen: ich Tor, ich träges Herzens, daß ich solches nicht geglaubt habe! – Wie sollte ich ihr raten? „Wenn der Mut liegt, wer kann es tragen?“ Spr. 18,14, Sie hatte Speise in ein Tuch gewickelt. „Frau, was hast du da in dem Tuch?“ fragte ich. Sie nannte es mir. Ich darauf: „Ich kann's nicht sehen!“ – und wie ich dieses gesagt hatte: „Ich kann's nicht sehen,“ war sie wie ein Blitz davon. Nach drei oder mehreren Tagen kam sie wieder: „Der Herr ist auferstanden!“ Ich: „Wie wisset Ihr das?“ Sie darauf: „Durch Ihr Wort: Ich kann's nicht sehen, wurde ich gestraft, erschreckt; – ich habe gewinselt, geschrieen, nicht aufgehört, und hier ist nun sein prophetisches Wort: Auferstanden ist er! – Jesus lebt, mit ihm auch ich.“

Ihr, meine Geliebten, denen es auch um den Herrn geht und nicht um ein vergängliches Stückchen Gold, – erkennet eure Sünde, die Torheit und Trägheit des Herzens, und machet es wie diese Frau, – denn Jesus existiert mit seinem ganzen herrlichen Namen. Auferstanden ist er! –

Macht euch auf zu ihm, ihr, die ihr noch einhergeht in dem Schlendrian eures weltlichen und sündlichen Lebens, auf daß er euch nicht so heimsuche, daß ihr umkommet auf dem Wege in diesen Tagen, in welchen er es schrecklich beweiset, daß er nicht tot ist. –

Ihr lieben Emmausgänger, nur Alles gegenseitig herausgeplaudert, wenn ihr zusammen geht, oder zusammen sitzt und weinet, weil ihr ihn gern gefunden wissen möchtet. Das sage ich euch aber: eure Augen werden gehalten, daß ihr ihn nicht kennet; er ist aber darum doch bei euch. – Der teure Heiland, – damals wußte er es, daß die Jünger so verzagt, in solchem starken Unglauben einhergingen, darum war er ihnen nach, sich ihnen zu offenbaren. Ist er seitdem ein Anderer geworden? Wohlan, ihr alle, die ihr nicht glauben könnt und doch so herzlich gern glauben wolltet: eure Errettung sei wahr in seinem Namen, – seinen Gruß an euch, aus seines Dieners Mund: „Ich

lebe, und du sollst auch leben.“ Dazu sprecht: „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm.“ – Freuet euch!

Amen.

Schlußgesang

Psalm 34,9

Sieh, wenn die Frommen schrei'n,
So hört's der Herr, er hilft vom Tod
Und rettet sie aus aller Not,
Er will's und kann's allein.
O, er ist immer nah!
Wo er zerbrochne Herzen sieht
Und ein zerschlagenes Gemüt,
Gleich ist sein Trost auch da.